



Wenn die Jüngsten mitbestimmen

Wahrscheinlich wird mehr über die kindlichen Bedürfnisse gesprochen als mit Kindern über ihre eigenen Wünsche und Vorstellungen. Doch Mitgestaltung im Alltag ist ein Kinderrecht. Wie sieht die Umsetzung in der Praxis aus? ■ Marion Sontheim

Monika erwartet ihre Spielgruppenkinder. Das Werkangebot ist vorbereitet, und der Stuhlkreis steht parat. Es vergehen gut 15 Minuten, bis alle Kinder eingetroffen und die Eltern verabschiedet sind. Die ersten sind schon ganz im Spiel versunken. Klingeling, tönt nun ein Glöckchen, und die Kinder verlassen ihr Spiel. Sie setzen sich auf die Stühle, um das Begrüssungslied zu singen. Ihre Motivation für diesen Start in den Spielgruppenmorgen beschreibt die erfahrene Spielgruppenleiterin Monika pointiert: «Den Kindern tut dieses Ritual gut, zumindest den meisten. Es gibt ihnen Sicherheit. Ausserdem sollten sie es gewohnt sein, für eine gewisse Zeit im Kreis still zu sitzen, wenn sie in den Kindergarten kommen.» Diese Vorstellung herrscht in vielen Spielgruppen und Kindertagesstätten. Aber was hat das alles mit dem Kinderrecht auf Partizipation zu tun?

Wem was guttut

Nehmen wir Monikas Aussage einmal unter die Lupe. Wenn man sie auf die Leiterin ummünzt, lautet sie so: «Mir als Spielgruppenleiterin tut dieses Ritual gut, und es gibt mir Sicherheit im pädagogischen Alltag.» Vielleicht trifft dies viel eher zu, als die Vorstellung, dass die Kinder den Stuhlkreis brauchen und er ihnen guttut? Was, wenn hinter diesen Ansprüchen das Bedürfnis der Leiterin steht, etwas Wertvolles oder «Richtiges» mit den Kindern zu machen? Oder die Bedenken, dass die Spielgruppenstunden oder der Kita-Alltag im Chaos versinken? Wie viel Gestaltungsfreiraum gestehen wir den Kindern zu? Wie viele und welche Vorgaben, Grenzen und Strukturen brauchen sie von uns? Wo können sie mitbestimmen? Lesen Sie hierzu auch den «Kontext» (S. 8/9) und «Meine Kompetenz» – Besuch in der Villa Monte (S. 34/35).

Unbeliebter Unterbruch

Tatsache ist, dass an diesem Morgen

viele der Kinder gezwungen sind, ihr Spiel für den Stuhlkreis zu unterbrechen. Gerade in der Autonomiephase, in der Spielgruppenkinder entwicklungsbedingt befinden, entsteht eine Vielzahl von Konflikten genau deshalb, weil sie ihr Spiel nicht unterbrechen wollen. Wickeln, aus dem Haus gehen, an den Werkstisch kommen, geht dann gar nicht. Unterbrechen sie dennoch ihr Spiel, kooperieren sie also notgedrungen mit uns und unseren Erwartungen. Ihre eigenen Bedürfnisse geraten dadurch in den Hintergrund. «Kinder können ja schliesslich nicht immer nur machen, worauf sie Lust haben!» Eine Aussage, die wir kennen. Sie wirkt fast absurd, wenn man einmal realistisch betrachtet, wie oft die Kinder entgegen ihrer Vorstellungen mitmachen, um unserem Zeitplan, unseren Vorstellungen und Abläufen gerecht zu werden.

Sehnsucht nach Gemeinschaft

Durchaus ein kindliches Bedürfnis ist das nach Verbundenheit. Das sieht auch Spielgruppenleiterin Monika so: «Die Kinder sehnen sich nach Gemeinschaft, viele geniessen es, gemeinsam zu singen, Bücher anzusehen und Versli zu lernen.» Alfred Adler, einer der wichtigsten Wegbereiter der Spielgruppenpädagogik, bezeichnet das Gemeinschaftsgefühl sogar als Gradmesser der seelischen Gesundheit. Doch muss das Bedürfnis nach Gemeinschaft ausgerechnet durch eine Sozialform wie dem Morgenkreis befriedigt werden, die so viele andere Bedürfnisse (u. a. Bewegung) übergeht und nicht dem Entwicklungsstand der Kinder entspricht? Lässt Gemeinschaft sich verordnen oder erzwingen? Gemeinschaft entsteht in vielen Momenten: Wenn Kinder zusammen spielen, gemeinsam einen Turm oder Hütten



©cicisbeo/adobe.com

Mehr zum Thema
auf Seite 6

WEITERLESEN



Grundlagen der Entwicklungspsychologie, Die ersten 10 Lebensjahre
Gabriele Haug-Schnabel / Joachim Bensel,
Verlag Herder, Taschenbuch: 184 Seiten



Sensorische Integration im Dialog, verstehen lernen und helfen, ins Gleichgewicht zu kommen
Ulla Kiesling, Verlag modernes lernen,
Taschenbuch: 208 Seiten

SPIELEN GLEICH GESTALTEN

Die empirische Forschung der letzten Jahre hat klar gezeigt, dass Spielen die beste Frühförderung darstellt. Umso mehr erstaunt, dass das schulische Lernen im Kindergarten auf dem Vormarsch ist. In 40 Prozent der Kindergärten wurden die Kinder sehr stark angeleitet, die Lektionen waren schulähnlich aufgebaut. Und das, obwohl die Zeit des freien Spiels in den letzten zwanzig Jahren eh um ein Drittel geschrumpft ist. Beides zeigte Erziehungswissenschaftlerin Prof. Dr. Margrit Stamm in der «Prinz»-Studie.

Wie wohl eine Studie zum freien Spiel in Spielgruppen ausfallen würde? Was glauben Sie? Schreiben Sie uns! redaktion@spielgruppe.ch

bauen, Znüni essen ... Eigentlich immer dann, wenn sie spüren: «Hier bin ich willkommen, hier werde ich geschätzt, und ich kann etwas Wertvolles zur Gemeinschaft beitragen.»

Still sitzen, ruhig sein

Und wie steht es nun mit der Kindergartenvorbereitung? Sollten die Kinder dort doch in der Lage sein, 20–30 Minuten still und aufmerksam im Kreis zu sitzen. Stellen wir uns einmal die Frage, wem das dient. Angela Hanscom, eine pädiatrische Ergotherapeutin, die sich seit Jahren mit dem Thema Stillsitzen in Schulen beschäftigt, schreibt auf ihrem Blog (www.balancedandbarefoot.com/blog): «Wenn Kinder heute in die Schule gehen, ist ihr Körper schlechter aufs Lernen vorbereitet als jemals zuvor. Mit einem sensorischen System, das nicht richtig funktioniert, sollen die Kinder still sitzen und aufpassen. Dass Kinder irgendwann anfangen, herumzuzappeln, um ihren Körpern die Bewegung zu geben, die sie dringend brauchen, um «ihr Gehirn in Gang zu bringen», ist ganz normal.» Die Ergotherapeutin weist darauf hin, dass eine viel zu geringe Grundkraft und ein unzureichend ausgebildeter Gleichgewichtssinn für den Grossteil der Kinder Realität ist.

Immer früher, immer länger

Verfolgt man den «Virus» Stuhlkreis in den frühpädagogischen Einrichtungen, zeigt sich: Um über einen längeren Zeitraum konzentriert zu arbeiten, brauchen Kinder ein durch vielfältige, häufige und regelmässige Bewegung ausgebildetes sensorisches System. Anstatt dieses System zu stärken, die Bewegung zu fördern

und die Lernumgebungen den wissenschaftlichen Erkenntnissen anzupassen, rutschen die schulischen Lernsequenzen nun auch immer mehr von der Schule in den Kindergarten und vom Kindergarten in die Spielgruppen ... (siehe Box). Damit wird immer früher etwas trainiert, wovon Kinder heute bereits viel zu viel haben: Bewegungslosigkeit in aufrechter Haltung.

Spontane Gemeinschaft

Monika jedenfalls lässt es darauf ankommen, herauszufinden, wie die Kinder die Anfangssituation aus eigenem Antrieb gestalten: Beim nächsten Mal bleiben die Stühle beim Tisch, und sie heisst die einzelnen Kinder willkommen, von denen die meisten auch diese Woche schnell im Spiel sind. Und doch – eines der Mädchen fragt nach: «Wann singen wir?» – «Wenn du gerne mit mir singen magst, können wir das grade jetzt machen», antwortet Monika ihm. Sie schnappen sich zwei Kissen, setzen sich auf den Boden, singen ein Lied und lachen über ein Versli. Zwei andere Kinder kommen ganz selbstverständlich dazu. Niemand muss für Ruhe und Ordnung sorgen, der Karren läuft. «Jetzt koche ich dir einen Kaffee, Monika», beendet eines der Kinder die Sequenz. Monika trinkt noch einen Kaffee, bevor sie auch in diesem Spiel nicht mehr gebraucht wird. Gute Vorbereitung

Die Stimmung war mit diesem Einstieg fröhlich und gelöst, das bekräftigt auch Monika. Doch was ist mit denen, die sich nie von sich aus in diese Situationen begeben? Die «wilden Jungs» zum Beispiel, die an Kreisen, ob geplant oder spontan, eh kein Interesse haben und im Kindergarten kräftig auf die Nase fallen würden? Genau diese Kinder, die von sich aus nie so eine Situation gestalten würden, lernen, dass sie in Stuhlkreisen ständig ermahnt werden. Statt mit etwas Positivem oder Gewinnbringendem verbinden sie mit der Kreissituation, die sie später im Kindergarten täglich erwartet, Zwang, Kritik und negative Aufmerksamkeit. Die Erfahrung, nichts Wertvolles beitragen zu können, verhindert dann die Entstehung von Gemein-



schafts- und Selbstwertgefühl genau bei den Kindern, die so dringend mehr davon bräuchten, um sich in der Gruppe sozial verhalten zu können. Gestalten Kinder eine gemeinschaftliche Anfangssituation mit, sieht sie ziemlich sicher anders aus: Vielleicht rollen alle Kinder zur Begrüssung den Hügel im Garten hinab. Oder sie werden zum Spielgruppenschluss vom Krokodil mit dem Versli «Dä gaht uf Afrika» nach Hause gejagt ...

Vielfalt ohne Ende

Natürlich sind Anfang und Ende der Spielgruppe nur zwei von unzähligen Chancen, Kindern Gestaltungsmöglichkeiten zu geben. Manchmal genügt es, sie einfach machen zu lassen. Manchmal brauchen sie aber auch Material oder Begleitung von uns. Einer der Jungen in Monikas Spielgruppe erzählt beim Znüni mit leuchtenden Augen, er habe gestern einen Igel gesehen im Garten – einen echten! Sofort herrscht Begeisterung am Tisch, auch ein anderes Kind hat schon einmal einen Igel gesehen. Monika fragt nach, wie der Igel denn ausgesehen hat. «Sollen wir nachher das Buch mit dem Igel ansehen?», schlägt sie vor. Die Idee findet keine Anhänger,

aber einige Kinder möchten Decken und Kissen. Daraus bauen sich nach dem Znüni gemeinsam ein Igelnest. Am Ende des Morgens suchen sie selbst das Buch mit dem Igel aus.

Wer fragt, gewinnt!

Ob Werken, Spielen, Lesen: Wer nachfragt, gewinnt! Der Gewinn besteht darin, herauszufinden, was die Kinder für Ideen, Bedürfnisse und Wünsche haben. Wenn da nicht die Sorge wäre, Kinder mit diesen Fragen zu überfordern. Aber ist es die Frage nach ihren Ideen, die Kinder überfordert? Oder entsteht Überforderung nicht vielmehr da, wo Kindern die Verantwortung für eine Entscheidung und deren Folgen übertragen wird? «Was würdet ihr heute gerne werken?» Diese Frage öffnet einen Freiraum und lässt

die Führung beim Erwachsenen, der weiss, was an Material zur Verfügung steht, was gefährlich und was machbar ist. Man kann Kinder nach ihren Wünschen fragen und ihre Anliegen sehr ernst nehmen, ohne diese 1:1 erfüllen zu müssen. Kindliche Vorstellungen mit der Realität in Einklang zu bringen, ist und bleibt die Aufgabe der Erwachsenen, die über Lebenserfahrung und einen guten Überblick verfügen.

Dass das Recht auf Mitgestaltung ein Kinderrecht ist, zeigt ihre grosse entwicklungspsychologische Bedeutung. Und dafür brauchen kleine Kinder Erwachsene, die sich, statt an Monatsthemen und Jahresplänen, an den kindlichen Lernprozessen orientieren. Denn im ja nicht vorhandenen «Lehrplandruck» liegt einer der grössten Spielgruppenschätze.



Etwas Eigenes aufzubauen gelingt nur, wenn wir früh die Erfahrung machen, dass wir die Gestalter unseres Lebens sind. Dafür braucht es Gelegenheiten, Freiräume ohne Förderung und Programm, auch ohne TV-Programm.

Gerald Hüther, Neurowissenschaftler

«Ich habe einen Igel gesehen im Garten – einen echten!»
Wer die Entdeckungen und Interessen der Kinder würdigt und integriert, lässt sie teilhaben.
Foto: ©Peace | adobe.com

